

Stuckrad-Barre, Benjamin von. "Ironie. Arbeits-
texte für den Unterricht. Popliteratur. Ed. Dirk
Frank. Stuttgart: Reclam, 2003. 139-146.

»...!«
»Chris, rede mit mir!«
»...«
»Mach die Augen auf!«
»...«
»Chris! Ich liebe dich, mach die Augen auf, hier is deine Kleine!«
»...«
»Chris, Chris, Chris!«
»...«
»Chris? ... Ich liebe dich! ... Hier is deine Kleine!«
»...«

Chris, hier ist deine Kleine, sie streicht dir die Haare aus der Stirn. Sie setzt sich auf den Boden, hebt deinen Kopf in ihren Schoß. Chris, mein Lieber. Hier ist deine Kleine. Sie liebt dich, sie vernißt dich, sie tanzt mit dir in Las Vegas. Chris. Ich kann Chris nicht alleine tragen. Vampirella! Meine Hände schieben sich unter seine Knie und seine Schultern. Chris liegt auf meinen Armen. Ich ziehe ihn hoch, an meine Brust, küsse seine Stirn. Jetzt hebe ich ihn hoch. Vampirella hilf mir, ich kann ihn nicht halten. Chris' Kopf fällt nach hinten. Vampirella, wo bist du? Vampirella! Ich stehe auf, Chris in meinen Armen. Ich gehe, Schritt für Schritt. Ich schaffe es. Lenny bleibt hinter Chris und mir zurück, Barb kommt aus den Büschen und sieht uns an. Ich gehe an ihr vorbei, Chris in meinen Armen. Dahinten ist es dunkel. Komm mit, Chris. Wir wandern einfach aus. Ich trage dich. Wir wandern aus und gehen nach Amazonien. Da ist es schön. Wirklich. Die Leute lachen da und sind freundlich. Es gibt keine Autos und keine Clubs. Nur schönes Wetter und gute Luft. Wir gehen nach Amazonien. Ich trage dich. Ruh dich aus und mach dir keine Sorgen. Ich weiß den Weg. Wenn wir da sind, weck ich dich. Da ist es schön. Weite Ebene, staubiger, gelber Boden, warme Luft und der Amazonas. Am Ufer ist es grün, und am Horizont flimmert die Luft. Da ist ein kleiner Hügel mit einer Schirmakazie. Das ist unser Hügel.

138

ein. Sie wollten gegen die Ironie demonstrieren, und das war nur allzu gut verständlich, die Ironie würde uns noch umbringen. Inzwischen war ja jedermann ironisch, man bekam, ob beim Bäcker, in Zeitungen, im Fernsehen, in der Werbung, auf Anrufbeantwortern, in Einladungen, Regierungserklärungen, Postkarten oder in den Charts, überhaupt nur noch ironische Auskünfte. Wäre das Leben eine Bruchzahl, dann würde man all die Ironie unterm und überm Strich einfach wegekürzen können, um danach etwas klarer zu sehen. Sie saßen auf dem Wohnzimmerboden und bemalten Transparente. Ich ging mir ein altes T-Shirt anziehen, um mitmalen zu können.

Ganz unten im Schrank liegt die Ironiekleidung. Alte T-Shirts und Hosen, die man aus nostalgischen Gründen oder in historisch logischer Revival-Vorausahnung noch nicht weggeworfen hat, die man aber - momentan zumindest - auch nicht mehr tragen mag, normalerweise; höchstens zum Anstreichen, Rasenmähen, Schlafen - oder zum Ironischsein. Bei diesen Kleidungsstücken ist in der Regel alles zu spät, oder eben zu früh (Revival!): die Passform, Farbe, Beschriftung (noch mal zu unterscheiden, ob aktuell falsch ist, WAS draufsteht oder DASS überhaupt was draufsteht), der Stoff, bei Jacken oft todbedeutend: der Schließmechanismus. Ob man der Mode (die es ja nicht mal mehr gibt, weil sie ja den Heldentod stirbt, sobald wir sie konkret benennen und kaufen können) voraus- oder hinterhereilt (oder -lahmt), ob man etappenweise Schritt halten kann, wie auch immer, jegliches Verhalten zu ihr generiert Berge untragbarer Dinge. So schnell kann kein Mensch wegschmeißen. Es gibt ja T-Shirts, die man nicht nur getragen hat, an die hat man GEGLAUBT - sie getragen, wann immer es wichtig wurde. Nun liegen sie dort unten. Eine Zeitlang trugen viele meiner Freunde T-Shirts mit Firmenlogos drauf. Das schon sollte ironisch sein. Noch mal doppelt ironisch waren dann die Witz-T-Shirtverkäufer, die aus Jägermeister »Ravermeister« machten, aus Aral »Anal«, aus Lego »Ego«. Etwa zeitgleich mit der

140

Den habe ich uns dahin gemalt. Ich kann dich tragen, Chris. Vampirella braucht mir nicht zu helfen. Ich kann das alleine.

Unter meinen Füßen ist Sand, die Sonne ist orange, Schlangen fliehen vor meinen Schritten, mein Mund ist trocken. Ich sehe den Hügel, die Schirmakazie wartet auf uns. Mach die Augen auf, Chris. Hier ist es schön. Merkst du, wie gut das ist? Das ist Amazonien. Wir legen uns auf die Schirmakazie, mein Kopf auf deiner Brust. Die Blätter tragen uns. Hier ist Ruhe, der Amazonas links von uns. Chris, wir sind am Ziel. Ruh dich aus. Relax. Hier ist deine Kleine, Chris. Deine Kleine liebt dich. Und wir heiraten in Las Vegas.

Ab hier lesen!

Benjamin von Stuckrad-Barre (geb. 1975) ist ein Popliterat, der in vielen Medien zu Hause ist. Seine Bücher sind Bestseller, seine Lesungen inszeniert er wie ein Popstar. Er hat u. a. eine eigene Literatursendung beim Musiksender MTV moderiert. Vor seinem literarischen Durchbruch war er u. a. Musikjournalist und hat Texte für die Harald-Schmidt-Show geschrieben. Ironie ist in dem Band Remix enthalten.

24. Ironie

Andere werden langsam wahnsinnig, ich schnell. Meine Nachbarin bereitete mit ihren Freunden eine Demonstration vor, das hatten sie schon lange nicht mehr gemacht. Ich setzte mich dazu und tat das, was man vor vielen 100 Jahren »sich einbringen« nannte, jetzt aber nicht mehr so nennen durfte, weil diese Redewendung durch die Drüberlustigmachmühle gegangen war, aber die eigentlich interessante Frage war ja nicht, ob man es weiterhin so NANNTE, sondern, ob man es trotzdem noch MACHTE. Ich wußte darauf keine Antwort - und brachte mich also

139

H&M-isierung dieser Shirts wurde eine Weile lang sogar Energie darauf verwandt, selbst die Ablehnung gegenüber diesen fürchterlichen Witzshirts noch zu differenzieren: Es wurde weitaus schlimmer gefunden, ANAL auf der Brust stehen zu haben, als NIVEAU statt Nivea. Andere verbrachten viele Nächte mit Auskünften und Überlegungen darüber, BIS WANN genau Original-Firmen-Logo-Shirts in Ordnung waren und ab wann genau warum nicht mehr. Es gab eine hervorragende Band, die auf der Bühne diese Shirts trug, und für die einen bedeutete dies das Ende der Tragbarkeit bei gleichzeitiger Coolnesswahrung, für viele andere war das erst der Schlüsselreiz, sie auch zu tragen. Wer nun altklug entgegnet, man könne solche Debatten ja ohne weiteres ignorieren, der möge doch so freundlich sein und einen Tanzschuppen oder eine Bier-schänke aufsuchen und sich dort wohl fühlen, davor und dabei und danach aber KEINE SEKUNDE darüber nachzudenken, was er anhat. Einer der coolsten Männer der Weltgeschichte hat ja einst auch nicht irgendein zerschnittenes T-Shirt getragen, sondern genau das, das die anderen unzerschnitten trugen. Was man auch tut, es gerät zum Statement. Im Fall eines T-Shirts bis zu neunmal ironisch gebrochen.

Zum Protestschildmalen wäre ein T-Shirt anzuziehen sinnvoll gewesen, aber ich war unfähig, eins auszuwählen, und behielt mein Hemd an, man konnte ja aufpassen, die Ärmel hochkrepeln usw. Sie meinten es ernst mit der Demonstration und trotzdem auch ironisch, unterstellte ich. Schließlich zitierten sie formal Demonstrationen aus Zeiten, in denen, na ja, also, das waren doch andere Themen gewesen. War es Kapitulation oder Klarsicht, die ihrem Transparentmalen zugrunde lag? Konnte man diese Form des Protests denn genauso sampeln wie alles andere, und war das nicht auch wieder ironisch? Wir waren uns ja alle einig, daß unsere jährliche Fahrt zur Love Parade nicht mehr und nicht weniger politisch war als unsere Fahrten ein paar Jahre davor nach Bonn mit einem KEIN

BLUT FÜR ÖL-Transparent im Kofferraum. Es stand gar niemandem zu, einer Generation ihr Protestverhalten vorzuwerfen. Sobald man es analysierte und an eigenen Kampfzeiten maß, hatte man doch ohnehin verloren, nämlich erstens den eigenen Kampf aufgegeben und als wilde Zeit abgehettet, was es erlaubte, sie je nach Bedarf als nostalgische Plakette hervorzukramen oder distanziert als romantischen Irrtum abzutun; und zweitens zugegeben, daß man es nicht mehr begriff und traurig war, daß die Simulation von Aktion jetzt ohne einen lief. Die Ironie richtete schlimmeren Schaden an als der Lauschangriff, das war gewiß, aber wer würde sie verteidigen und hernach ein ordentliches Feindbild abgeben? Und unsere Demonstration wäre ja auch nur eine Selbstanzeige, gewissermaßen. Wir zerstritten uns ordentlich. Das immerhin ging noch, dafür taugten Revolutionskommandos zu jeder Zeit. Sich streiten und dabei den eigenen Argumenten zuhören, sie messen, überdenken, Lager bilden, Zustände analysieren.

Ich kochte Kaffee, weil ich Tee trinken wollte wie alle anderen auch, aber Tee war das Demonstrantengerränk schlechthin, und dies zu kopieren wäre unmöglich gewesen, nämlich wieder ironisch. Vielleicht. Oder einfach nur lecker. Du, ich mach uns mal erst mal n Tee, das war doch Standardhalbsatz im allerbilligsten Spaßmacherrepertoire, und die Leute lachten gerne darüber, weil sie glaubten, selbstironisch zu sein.

Zwickmühlen an jeder Ecke; dicke Turnschuhe zum eleganten Anzug. Da haben wir den Salat – mit *Cross-Dressing*. Der Liebhaber meiner Nachbarin berichtete, das Lied *Freiheit* von Marius Müller-Westernhagen habe ihn bei den Montagsdemonstrationen 1989 in Leipzig so euphorisch werden lassen, ganz ehrlich, und mittlerweile wüßte er einiges mehr über Musik, das zumindest sei sein Eindruck, und vielleicht auch über die sogenannte Freiheit, und eine ihm unlösbare Frage sei: Wer ist schlimmer, Westernhagen oder ich damals, daß ich ihm auf den Leim

142

verordnete Drüberlachen noch schlimmer? Und dann tragen also Leute wieder Tennissocken, aus Protest, und das ist vielleicht zu verstehen, aber ja auch so krank, weil sie damit also, nur der Abgrenzung wegen, schlimme Socken tragen. Und dann nicht einfach still diese Socken dünnlaufen, sondern tatsächlich ERKLÄREN, warum sie die tragen, um sich zumindest, oh ja, INHALTLICH zu unterscheiden von jenen, die diese Socken nicht schon wieder, sondern immer noch tragen. Irgendwie muß man die Neuzeit ja rumkriegen.

Über bestimmte Erscheinungen der Populärkultur hieß es immer häufiger, sie seien so schlecht, daß sie schon wieder gut seien. Diese Gleichung klingt vielleicht erst mal nicht so blöd, wie sie ist, aber wie soll das gehen? Der Kreislauf der Dinge: kurz hinter ganz schlecht fängt das Gute wieder an und hinter Hamburg der Wilde Westen. Und die PDS zum Beispiel ist die Tennissocke unter den Parteien.

Es ist eine einzige Verrenkung. Wie schnell die Smashhits zum Witz gerinnen! Unten in der mietpreismindernden Kneipe lärmte gerade eine lokale Band, die ihr Treiben »Postgrunge« nannte, und so leid es uns tat, wir mußten uns wirklich kaputt lachen darüber. Aber sie meinten es natürlich ernst. Noch nie war es so leicht möglich, so unterschiedliche Musik zu mögen, zu kaufen, zu vergessen. Der Kauf einer Platte taugte nicht mehr zum Unterschluß und zur Lebenskonzeptprothese, stellte zugleich auch kein Risiko mehr dar. In jeder »Ich hör' eh nur Kassetten«-CD-Sammlung, die eher eine Ansammlung ist, ein krudes Häuflein des Zufalls, 16 Stück und 3 davon verliehen, selbst dort finden sich immer einige hervorragende Platten. Es fehlt ein Kanon, sagen die einen, dabei bestand doch alles Tun in nichts anderem als dem Zusammentragen und Abgleichen. Allgemeinverbindlichkeit ist ein Witz oder Sozialismus oder ein gelbes Stofftier, das durch einen Jeansspot cruist zu einem wirklich famosen Stück Musik. Neu: Hits, die man nicht nachsingen kann. Die auch nicht überliefert werden. Aber wen, vom Kompo-

144

gegangen bin, oder sogar ich heute, weil mir überhaupt kein Leim einfällt, von dem ich nicht nach spätestens einer Woche wieder abgleite.

Wie schön doch mal ein langklebender Leim wäre!

Ich wünschte mir jemanden herein, der mit neuester Frisur, neuester Musik und ohne irgendwas gesehen und begriffen zu haben von der sogenannten Welt (nur dann ist das ja möglich) rumpunkte und uns Hippies schimpfte oder gerne auch Yuppies oder, noch besser, ein Wort, das uns unter anderem deshalb so verletzt, weil wir es nicht KENNEN. Würden. Haha. Aber wir hörten eine Weißpressung modernster Tanzmusik, Import, neuer ging es nicht, ich hatte kein Ironie-Shirt an, sondern ein fabelhaft geschnittenes Hemd, absolut zeitlos, konnte man nichts dagegen sagen, auch die anderen waren durchweg gekleidet wie teilnahmslos von Gott beschenkte Modevornmacher aus einer englischen Zeitschrift, die es nur am Bahnhof gab für eine Menge Geld, neue Schimpfwörter dachten wir uns auf Grundlage der entsprechenden Filme immer noch selbst aus, und unsere Frisuren standen ebenfalls in keinerlei Verdacht, überholbar zu sein. Und niemand kam rein. Und wir gingen nicht mal mehr raus, die Demonstration war beendet, und sie hatte noch gar nicht begonnen. Schöne Scheiße. Es war je nach Stimmung entweder der vorlaute Schlachtruf oder die desorientierte Klage:

– Uns macht keiner was vor!

Nicht mal die Bestätigung der Richtigkeit des eigenen Tuns durch Elternvorwürfe gab es noch, die Eltern fanden das ALLES in Ordnung. Im Geschichtsunterricht hatte man uns ungläubig Stauenden von Eltern erzählt, die ihren Kindern früher die zerpunkten Jeans angeblich wieder zugenäht hätten. Unsere Eltern aber kamen immer schneller hinterher, und es war keine Musik mehr denkbar, die ÜBERHAUPT NICHT werbespotkompatibel war.

Ein gutes Beispiel sind auch Tennissocken. Tennissocken sind fürchterlich, keine Frage, aber ist nicht das zwangs-

143

nisten abgesehen, kümmert's. »Sehnsucht nach Fremdbestimmung und Deckelung, perfekter Nährboden für eine Diktatur«, analysierte meine Nachbarin, und ich schaute aus dem Fenster, um nicht durch ihren Blick Gewißheit darüber zu erlangen, ob sie auch das wieder postirgendwie meinte. Und draußen, hinterm Fenster, da war es noch dreimal so schlimm. Wer unter der Durchlauferhitzkultur (ein Wort unseres geschwätzigen Vermieters, über das wir immer gelacht hatten, aber immer lachen war ja auch hohl) aktuell am meisten litt, waren wahrscheinlich die Architekten. Was für schwachsinnige Häuser die bauten! Nicht bewußt häßlich, nicht interessant neu, nicht konsequent klassisch – einfach zusammengewürfelter Blödsinn. Wir saßen vor halbfertigen Transparenten, und die Farbe taugte nicht mal zum Schnüffeln, weil sie in einem Laden gekauft worden war, in dem es auch Honig für 17 Mark gibt und Tee, der nach Tod riecht, aber gesund ist. Meine Nachbarin erzählte, der Moment, als sie eine vergangene Liebe bei der Fernsehübertragung des Schlager-Grand-Prix im Publikum entdeckte, sei vergleichbar mit dem Aufruhr im durch Fett zugangsverstopften Herzen von Mutter Beimer, als die einst ihren Sohn Klaus unvermutet in einem Pulk von Neonazis im Fernsehen erkannte. Dann redeten wir über Opfer und Täter, aber natürlich am nicht wichtigeren, bloß interessanteren Thema Grand Prix. Jemand sagte, früher sei er manchmal abends schlafen gegangen mit geballter Faust und der festen Ansicht, dumm, blöd, bekämpfenswert seien die ANDEREN, irgendwelche anderen, die wechselten, aber es gab sie immer. Da fragte meine Nachbarin, ob man mit geballter Faust überhaupt onanieren könne, und der Typ antwortete mit dem Satz, mit dem Prominente ihre Ehekonfusion erläutern:

– Dazu gehören immer zwei.

Statt Kaffee-statt-Tee hätten wir auch Limonade trinken können, was jedoch nicht weniger vertrackt gewesen wäre: Es gibt eine Limonade, die man jahrelang nur an

145

von Schließung mangels Zuspruch bedrohten Waldminigolfanlagen serviert bekam, einige Kisten dieses Leergutes fand man auch immer im Tischtenniskeller solcher Jugendherbergen, deren Betreiber glauben, eine Renovierung würde dem Haus seinen ursprünglichen Charakter rauben. Nun ist diese Brause wieder erhältlich, und man weiß nicht recht wieso, denn sie schmeckte weder damals noch heute; ein ebenbürtig garstiges Konkurrenzprodukt wirbt derweil mit dem Slogan »Image ist nichts«. Da lachen wir alle noch mehr als die aufgekratzten Jungs im Werbespot, die so froh sind über die tolle Erfrischung. Image ist nichts? Klingt nach Ausrede einer Werbeagentur. Das Image ist alles. Plötzlich hatte Brauner Bär ein gutes Image. Da gab es ihn aber schon nicht mehr und dann wieder doch, wg. super Image. Plötzlich behauptete ein Heer von 70er-Jahre-Adoleszenten, dieses Eis eigentlich ohne Unterbrechung gelutscht zu haben während der Kindheit, und welcome back, liebes Eis. Es war rührend, wie auf einmal dieses Eis emporgehoben, die geänderte Rezeptur beklagt und die Magazine damit vollgeschrieben wurden – auf der Suche nach dem verlorenen Eis. Da die Halbwertszeit von Produktmoden erheblich gesunken ist, sank auch die Zeitspanne zwischen Verschwinden und revivalbedingtem Wiederauftauchen. Das gilt ganz besonders auch für die Unterhaltungsindustrie; Helge Schneider hatte das nach einer knapp einjährigen Pause so besungen: Comeback / Ich war lange weg / Jetzt bin ich wieder da. Dazu scheppert das schneiderische Orchester so absichtlich schlecht, daß es – ja, schon wieder was ist? Gut, ironisch. Nicht so gut.

~~Benjamin Lebert (geb. 1982) hat seinen autobiographischen Roman Crazy mit 16 Jahren geschrieben. Crazy ist mittlerweile auch mit großem Erfolg verfilmt worden. Darin erzählt Lebert, wie sein Held Benjamin zum wiederholten Male aufgrund schlechter schulischer Leistungen~~

~~auf ein neues Internat kommt. Dort wird der halbseitig gelähmte Junge in eine Jungenclique aufgenommen. Gemeinsam macht man erste Erfahrungen mit Drogen und Sex und flüchtet schon mal, wie im hier abgedruckten Textauszug zu lesen ist, vom Internat in die nächste Stadt.~~

25. Crazy

»Hast du eigentlich einen Behindertenausweis?« fragt mich Janosch, als wir in die U-Bahn einsteigen. Wir müssen nur vier Stationen fahren. Zur Münchner Freiheit. Das dauert nicht lange. Außer uns ist fast niemand im Waggon. Wir setzen uns.

»Nein«, erwidere ich.

»Warum nicht?« will der dicke Felix wissen.

»Sie geben mir keinen«, entgegne ich. »Sie sagen, ich wäre nicht behindert. Ich könnte doch laufen, haben sie gemeint.«

»Sind die bescheuert?« fragt Janosch. »Gab es denn keine Untersuchung?«

»Nein, es gab keine«, antworte ich. »Aber ich muß zugeben, ich bin gar nicht so scharf auf diesen Behindertenausweis. Für was brauche ich ihn auch? Nur um zu zeigen, daß ich ein Krüppel bin!«

»Du hast mir doch neulich selbst gesagt, daß du Gleichgewichtsstörungen hast«, erwidert Janosch. »So etwas kann gefährlich werden. In der U-Bahn zum Beispiel. Wenn alles voll ist. Darum gibt es diese Behindertenplätze. Sie sind genau für dich gemacht!«

»Außerdem könntest du fast überall billiger hinein«, fügt der dicke Felix hinzu. »Ins Pornokino zum Beispiel!«

»Du härest es einfach verdient«, wirft Janosch ein. »Du bist nämlich ziemlich arm dran mit deiner Behinderung, weißt du das eigentlich? Da könnten sie dir ruhig eine Entschädigung geben. Aber das interessiert sie natürlich nicht. Typisch Staat.«